



Unter dem Titel „Kunst://Abseits vom Netz“ arbeiten seit fast einem Jahr die Künstler Veronika Dreier, Erwin Posarnig und Bernhard Wolf an einer „permanent-temporären Installation“, oder genauer: einer „künstlerisch-sozialen Intervention“ im Dorf. Die künstlerischen Eingriffe begannen mit dem Versuch, die Wohnqualität im Containerdorf zu heben: Wärmedämmung, Beleuchtung der

**„Leben realisiert sich darin, wie Menschen sich gegenseitig zu leben erlauben und ermöglichen.“**

**G.J. LISCHKA**

Dorfplätze, eine Gemeinschaftsantenne für das Dorf (Anschluß an das Kommunikationsnetz) und individuelle Hausnummern für jeden Container (Anschluß ans soziale Netz).

Als weiteren wichtigen Schritt gelang die Erweiterung des Dorf-Areals durch ein Grundstück, das von der Pfarre St. Leonhard zur Verfügung gestellt wurde. Dort wird das aus einem Architektenwettbewerb (Inst. f. Hochbau, TU Graz) hervorgegangene Siegerprojekt für ein ‚Notwohnhaus‘ errichtet. Es sollte nicht nur eine Lösung für das vorgese-

*Wärme von innen braucht auch Wärme von außen. Mehr Platz und mehr Wärme - konkret umgesetzt durch monatelange Aktivitäten von Grazer Künstlerinnen.*

## Kunst und Engagement

ne Grundstück bringen, sondern modellhaft auch eine Auseinandersetzung mit Formen neuen temporären Wohnens für nomadische Lebensformen einer flexibler werdenden Gesellschaftsstruktur am Ende des 20. Jahrhunderts sein. Zur Ausführung kommen vier nach einem Modul gefertigte Wohneinheiten, die leicht transportier-, aufstößbar, ökologisch unbedenklich zu produzieren sind und Platz und energetischen Komfort bieten. Nach Fertigstellung werden den Bewohnern 8,5m<sup>2</sup> individuelle Wohnfläche (mehr als doppelt so viel wie in den alten Baucontainern) samt Kochstelle zur Verfügung stehen.

Aus dem Bewußtsein, daß Lebensqualität nicht nur aus der Erfüllung von Primärbedürfnissen erwächst, wurden im Dorf von den Künstlern Dichterlesungen veranstaltet und ein

Bücherbord im Gemeinschaftsraum errichtet.

Daß die Akzeptanz von Menschen am Rande der Gesellschaft - wie überhaupt jedes Menschen - auch über die Nutzung seiner Lebensform hinaus die Würde des Toten beinhalten muß, war dem VinziDorf-Team von Anfang an klar. So bemühte man sich um eine würdige Begräbnisstätte, zumal der Tod ständiger Begleiter der im Dorf Lebenden ist. Kaum ein anderer Ort in Graz vermittelt den Eindruck, daß das Sterben zum Leben gehört, so unmittelbar wie das VinziDorf am Rand des St. Leonhard-Friedhofs. Im Rahmen des Kunstprojekts wurde die Berliner Künstlerin Ingeborg Broska eingeladen, die letzte Ruhestätte für 14 bereits Verstorbene gemeinsam mit den Bewohnern zu gestalten. In einem für die Dorfgemeinschaft sehr wichti-



gen sozialen Prozeß - die Künstlerin lebte während der Arbeit im Dorf - wurden gemeinsam Grabsteinskulpturen gefertigt. Abdrücke von Händen und Füßen als Male leblichen Lebens wurden zusammen mit Gegenständen der Verstorbenen (Feuerzeuge, Aschenbecher, Flaschenöffner, Eßbesteck, Schlüssel etc.) in Beton gegossen und auf den Gräbern aufgestellt. Für die Verstorbenen bedeuten die Grabsteine ein Stück mehr Menschenwürde auch im Tod, für die im Dorf Lebenden ein Stück Trauerarbeit, Solidarität und Eingedenken der eigenen Sterblichkeit.

Alle genannten künstlerischen Interventionen fügen sich für Erwin Posarnig in der Nachfolge und Weiterentwicklung von Joseph Beuys' erweitertem Kunstbegriff zu einer 'Sozialen Plastik'. Mit dieser immateriellen sozial-politischen Plastik sehen sich die Künstler nicht nur in einer subversiven Allianz zweier gesellschaftlicher Randgruppen (Künstler und Obdachlose), sondern vor allem als Transformatoren einer aus dem kulturellen und sozialen Bild verdrängten Gruppe. Der Kunstkritiker Paolo Bianchi hat kürzlich für eine Reihe heterogener Tendenzen zeitgenössi-

schen Kunstschaffens, in die sich wohl auch die Arbeit im VinziDorf einzureihen versucht, den Ausdruck 'Lebenskunstwerk' (Lebenskunst als Gastarbeit zwischen Kunst und Leben) zur Diskussion gestellt: Markierte bis zur klassischen Moderne gerade die Distanz zur Lebensrealität und damit ihre Nicht-Verzwecklichung die unabdingbare Grenzmarke künstlerischer Produktion, deren Aufgipfelung das Gesamtkunstwerk als expliziter Gegengewicht gesellschaftlichen Lebens darstellte, brachte unser Jahrhundert in vielfältiger Weise Annäherungen an soziale oder politische Bestrebungen. Ein zeitgemäßes Verständnis der Autonomie von Kunst kann daher nicht ihre 'Verselbständigung der Gesellschaft gegenüber' (Th.W. Adorno), sondern nur ihre 'Verselbständigung in der Gesellschaft' (N. Luhmann) meinen. Die ästhetische Arbeit am Lebenskunstwerk versteht sich als Korrektiv zur Überwindung, nicht als Zerschlagung der Idee des Gesamtkunstwerkes. Projektiv und experimentell wagen sich Künstler auf vormals außerkünstlerisches Terrain - Kunst jenseits von Kunst, aber nicht jenseits des Lebens -, um neue Verfahrens-

weisen für Lebensformen zu erproben. Entstehen kann dabei nur ein 'Polywerk', das sich aus mehreren Werken zusammensetzt, andere integriert. Die visionäre Eindeutigkeit der Gegenwart eines Gesamtkunstwerkes wird bewußt vermieden; dagegen halten der unabschließbare Versuch und interaktive Durchlässigkeit von Kunst als Akt des Augenblicks - work in progress.

Das Projekt VinziDorf begann dort, wo Sozialarbeit oft endet. Die Künstler wollten mit ihrem Projekt „Kunst//Abseits vom Netz“ noch einen Schritt über das im Dorf bereits Versuchte hinausgehen. In den Grenzen und mit den Mitteln der Sozialarbeit handelnd kam es naturgemäß auch zu Konflikten mit den Visionen der dort bereits Arbeitenden. Diese und das 's' zwischen Leben und -kunst selbstreflexiv ins Werk zu integrieren, könnte das Kunst-Projekt VinziDorf zu einem Lebenskunstwerk machen, das den schmalen Grad zwischen Kunst und Leben bespielt. Das Projekt endet vorläufig mit Dezember 1998. Erwin Posarnig möchte es auf jeden Fall fortsetzen, auf weitere (künstlerische?) Schritte darf man also gespannt sein. Alois Kölbl

*Die Berliner Ingeborg Brosch (Bild links), Erwin Posarnig und Veronika Dreier (Bild Mitte 2.u.4.v.l.) wollen mit ihrem Engagement an den Rand Gedrängte in die Mitte stellen.*

*Daß Grabsteine lebendige Steine werden können, wurde bei der Arbeit zwischen Künstlerin und Dorfbewohnern sehr gut sichtbar.*